



Auf dem Pferd mit Bogen und Pfeil

Alte Reitervölker haben dank ihrer Geschicklichkeit im Bogenschießen viele Schlachten gewonnen. Selbstsichere römische Legionen wurden im Jahr 53 v. Chr. in der Schlacht bei Carrhae von einem zerstörenden Pfeilhagel der parthischen Bogenschützen getroffen. Attila, König der fast auf dem Pferderücken lebenden Hunnen, war im 5. Jahrhundert so gefürchtet, dass er die Geißel Gottes genannt wurde. Das ehemalige hunnische Gebiet wurde im 9. Jahrhundert von den Magyaren besiedelt, die mit ihren Bögen die Länder Westeuropas bis Spanien in Schrecken entsetzt haben.

Gerade in Ungarn ist Lajos Kassai geboren, der die alte Kunst zum neuen Leben erweckt hat. Dem Mann, der seit Kindheit aus allem Möglichen Bögen hergestellt hat, gehören jetzt vier Weltrekorde. Aus dem berittenen Bogenschießen hat er einen Sport entwickelt, der, wie jede Kampfkunst, durch viele Grade und dementsprechenden farbigen Kaftanen und Gürtel gekennzeichnet ist. Um eine Grade zu erreichen, muss man in den Prüfungen genug Punkte erzielen. Dann kann man schon die erworbenen Erkenntnisse weitergeben.

Es ist aber nicht leicht, ein Mitglied der Kassai-Schule zu werden und an Wettkämpfe teilnehmen zu können: man muss stark genug sein, um 10 km in einer Stunde laufen, zwei Stunden ohne Sattel den Trab sitzen und in eineinhalb Stunden 500 Pfeile schießen. Mehr als die Hälfte muss man auch treffen. Eine strenge Prüfung weist die für berittenes Bogenschießen notwendige Fitness nach. Auch wenn man nur an Trainings teilnehmen möchte, muss man schon eine Prüfung ablegen, die aus einem 5 km Lauf, Hindernislauf, Schwertkampf, bewegungsloses Stehenbleiben, Kriegsgeschrei und das Vortragen eines Gedichtes und eines Liedes besteht. Damit prüft man die nötigen Eigenschaften, worüber ein neuer Bogenschütze verfügen muss.

Ungefähr 350 Menschen in der ganzen Welt treiben das berittene Bogenschießen als Sport. Viel mehr gibt es solche, die sich damit freizeitmäßig beschäftigen. Von der Kassai-Schule in Ungarn aus sind viele neue Schulen angewachsen. Heutzutage gibt es sie in den USA, Kanada, Slowakei, Deutschland und Österreich. Repräsentativen gibt es auch in Norwegen, Tschechien, Bulgarien, Rumänien, China und Neuseeland.

Da die Prüfungen in der ungarischen Schule mich entmutigt haben, wollte ich das berittene Bogenschießen lieber in einem anderen Land ausprobieren. Aus Liebe zur deutschsprachigen Kultur und dank der günstigen Lage in der Nähe von Wien habe ich mich für Horseback Archery School Austria entschieden. Die ist geleitet von Johannes Fischnaller. Früher hat er sich mit dem Bogenschießen und Reiten getrennt beschäftigt, im Jahr 2000 hat er aber die Kassai-Schule entdeckt. Seitdem hat er sein Leben zum Lernen und Lehren des berittenen Bogenschießens gewidmet.

Mit dieser Kampfkunst kann man sich bekannt machen, indem man an einem Seminar teil nimmt. Dieses Seminar gibt es jeden Monat und es dauert ein Wochenende. Die Teilnehmerzahl ist auf acht Personen begrenzt, aber am 14.-15. Mai dieses Jahres hat der Trainer seine Aufmerksamkeit nur zwischen einer Deutsche, die in Wien wohnt, und mich geteilt.

Berittenes Bogenschießen in Österreich

An einem sommerlich sonnigen Samstagmorgen fuhr ich mit der Schnellbahn durch die malerische Weinviertel zu einem kleinen Dorf Neubau-Kreuzstetten. Ein altes Ziegelwerk ist dort zu einer Reitanlage umgebaut worden. Als ich eine schlangenartige Straße entlang gegangen bin, sah ich an der ersten Koppel ein großes Schild mit dem Fütterungsverbot von Pferden. Es war auch gut begründet, warum diese für einen Vorübergehenden scheinbar harmlose Tätigkeit verboten ist. Genannt wurden Gefahren von Koliken bis Beißen.

Auf einer Koppel habe ich eine Jurte gesehen, von der ich den richtigen Ort gekannt habe. Hühner suchten Futter und ein Hahn krächte fast die ganze Zeit. Obwohl es bis Anfang des Seminars weniger als eine halbe Stunde gab, sah ich keine einzige Menschenseele. Meine Unruhe wurde aber schnell gestillt – zwei Menschen kamen in Sicht. Herr Fischnaller war begleitet von einer anderen Seminaristin, eine Berlinerin Susanna Richter. Wir saßen am Koppeltor und wurden miteinander bekannt, sprachen über unsere Beschäftigungen und

Erfahrungen mit Reiten und Bogenschießen. Weil ich Kunstgeschichte studiere, wurde ich besonders erregt über den Dokortitel des Trainers in demselben Fachgebiet.

Von der Theorie bis zu ersten Schüsse

Danach brachte Herr Fischnaller aus dem Sattelraum viele Bögen und Pfeile. Weil ich keine Erfahrungen mit dem Bogenschießen hatte und Susi früher nur ein bisschen Sportbogen geschossen hat, fing der Trainer ganz am Anfang an. Ich hörte viele neue Wörter, die verschiedene Bogen- und Pfeilteile bezeichnen. Bei der Ausübung lernte ich sie auch zu beherrschen.

Für das berittene Bogenschießen benutzt man kurze, oft auch asymmetrische Recurvebögen, weil man sie auf dem Pferderücken leichter bewegen kann. Reiterbögen haben das geschichtliche Aussehen von einem „richtigen Bogen“ erhalten, obwohl sie aus Kunststoffen hergestellt werden können. Trotzdem sind keine technischen Hilfsmittel erlaubt.

Uns wurde gezeigt, wie man einen Bogen aufspannt und richtig anspannt. Dann konnten wir schon selbst verschiedene Bögen in Hand halten und versuchen, sie anzuspannen. Das war sehr schwer! Schließlich wurden wir Kinderbögen gegeben. Sowohl Susi als ich haben gedacht, dass sie für sehr starke Kinder gemeint sein müssen. Auch für uns waren sie am Anfang schwer. Beim Üben und dank der Verbesserung unserer Technik wurde das Anspannen doch leichter.

Herr Fischnaller hat uns geholfen, die Köcher am Gürtel zu befestigen. Danach machten wir uns auf den Weg zum Trainingsplatz. Wir gingen bergauf durch ein saftiges Dickicht, das wie ein grüner Tunnel aussah. Bevor wir mit dem Schießen anfangen könnten, mussten wir für Schonung unsere Finger mit Klebeband binden und einen Unterarmschutz an die Bogenhand befestigen. Wir lernten einen anatomischen Unterschied zwischen Männern und Frauen kennen, von dem wir früher keine Ahnung hatten – der Arm einer Frau ist runder als der eines Mannes, deswegen kann eine Frau leichter von einem Sehnenschlag getroffen werden.

Der Trainer demonstrierte die richtige dreiphasige Form des Bogenschießens von dem Heben und Ziehen bis Lösen. Um die richtige Technik und das Atmen zu üben, schossen wir am Anfang unsere Pfeile in einen Hang. Nach Fischnallers Methode ist aller Anfang leicht – ohne eine Zielscheibe kann einfach kein Schuss danebengehen.

Nur nach einiger Zeit stellte er dann zwei Kartonzielscheiben auf, die wir von einer ganz kurzen Distanz schossen. Falls wir trafen, konnten wir einen Schritt rückwärts nehmen, falls nicht, mussten wir wieder näher zur Zielscheibe treten. Damit konnten wir uns in eigener Geschwindigkeit entwickeln. Diese Methode sollte die Frustration, die ein Anfänger fühlt, wenn seine Schüsse von zu weit weg immer danebengehen, vermeiden. Doch wurde ich erregt, wenn Susi sich wieder mit einem Schritt von der Zielscheibe entfernte und ich näher treten musste. Die Distanz hat doch ein Wettkampfsgefühl hervorgerufen.

Pferdearbeit

Für den Nachmittag war die Pferdearbeit geplant. In der Koppel brachte der Trainer uns zu einem Rappen und einem Fuchs, die sich gerne ein Knotenhalfter um den Kopf legen ließen. Susis Pferd wurde eine Friesenstute Carina, die als Fischnallers Showpferd für Reenactment-Veranstaltungen dient. Ich wurde ein tschechisches Warmblut Noyan gegeben, dessen Name den Führer eines mongolischen Heeres bedeutet. Früher ein Voltigierpferd gewesen, ist Noyan jetzt das Wettkampfpferd des Trainers.

Die Pferde geputzt, legten wir die Reitkissen auf. In der Kassai-Schule reiten alle Anfänger ohne Sattel, damit sie ihre Fehler nicht verbergen können. Nachdem man ein gewisses Niveau erreicht hat, kann man sich in einen speziellen Hunnensattel umziehen. Der Hunnensattel hat hohe Vorder- und Hinterzwiesel, die dem Reiter beim Aufstehen helfen. Mit anderen Satteln ist es nicht möglich, sich auf den Steigbügeln aufrecht stehend stabil in alle Richtungen zu drehen, aber im leichten Sitz geht das Schießen auch nicht.

Die fünf von uns setzten sich auf den schon bekannten Weg durch den grünen Tunnel. Diesmal hatten wir aber keine Bögen mit, sondern Carrot Sticks, Bälle und Schwerter. Am Anfang gingen wir in den Round Pen. Die Seile auf dem Boden liegend, standen die Pferde mit schlaff herunter hängenden Unterlippen und langweilten sich, während wir mit gespitzten Ohren zu hörten.

Herr Fischnaller sprach über die Grundlagen der Pferdepsychologie und des Trainings. Daneben betonte er immer wieder die Freundschaft mit dem Pferd und Partnerschaft auf gleicher Ebene, obwohl 51% des Entscheidungsrechts dem Menschen gehört. Das Pferd muss alles, was der Mensch tut, unerschrocken akzeptieren. Herr Fischnaller streichelte ein Pferd mit dem Carrot Stick, warf ihn über sein Rücken und schlug damit peitschenähnlich den

Boden. Ich wurde abgeschreckt, aber Carina bewegte kaum ihre Ohren. Die stoische Stute interessierte sich mehr für die Grashalme als das Getue.

Über Parelli Spiele redend, trieb der Trainer das Pferd an mit nur einem Blick oder einer Handbewegung. Falls die fast telepathische Kommunikation nicht funktioniert, muss man zuerst das Fell, dann die Haut berühren, danach mit den Fingern drücken. Falls auch das nicht reicht, kann man die Finger ins Pferd klauen wie ein Falke in den Hasen. Herr Fischnaller zeigte uns, mit welcher Körpersprache man das Pferd wegschicken und herbringen kann und ließ uns mit Carina und Noyan üben.

In der mittelalterlichen Kunst gibt es ein Prinzip, wonach die Menschen von unteren Klassen sehr beweglich dargestellt werden. Je heiliger die Person, desto statischer sie ist. In ähnlicher Weise bewegt das in der Herdenhierarchie höher stehende Pferd sich weniger. Herr Fischnaller konnte bewegungslos auf einem Platz stehen und das Pferd um ihn in einem Zirkel laufen lassen, während er nur das Seil von einer Hand in die andere nahm. Kein Tempowechsel geschah vor einem neuen Befehl. Kein Treiben, Schreien, nach dem Pferd sich atemlos laufen! Das maximale Ergebnis wurde mit minimaler Anstrengung geschafft.

Was beim Trainer so leicht aussah, konnten wir kaum nachahmen. Wir akzeptierten es und banden die langen Seile unter dem Kiefer des Pferdes, damit sie Zügel wurden. Bevor wir aufsteigen konnten, redete Herr Fischnaller noch über Sicherheitstechniken und Parade mit einem Zügel.

Neue Einwirkungen

Die Zügel waren aber mehr eine Formsache, man sollte sie nicht viel benutzen. Meine Erfahrung mit dem englischen Reitstil erwies sich als problematisch, weil ich die ganze Zeit die Zügel verkürzen wollte. Der andere Seminaristin, die an das Westernreiten gewöhnt ist, fiel es leichter, die Zügel auf dem Hals liegen zu lassen. Um meinen Fehler zu korrigieren, band der Trainer das Seil auf und gab es mir von nur einer Seite in die Hand. Damit war es noch möglich, das Pferd nötigenfalls in eine Volte nehmen, aber ich konnte nicht in den Zügeln hängen.

Ich musste meine Einwirkungen fast völlig umlernen. Da Noyan ein lebendiges Pferd war, hatten wir keine Probleme mit dem Antreiben. Aber die Parade war wenigstens am Anfang ein Rätsel. Ich bin daran gewöhnt, das Pferd gegen ein Gebiss oder irgendwelche Zügel treiben. Plötzlich musste ich mich aber entspannen und ausatmen. Herr Fischnaller erzählte

von einem seiner Pferde, das so empfindlich ist, dass der Reiter sich im Falle von unvorsichtigem Ausatmen auf dem Hals finden kann. Carina hatte keine Probleme mit dem Stehenbleiben – mit größtem Vergnügen stand sie in der Mitte des Round Pens und nibbelte am Gras.

Nachdem wir ein bisschen Tempowechseln geübt hatten, nahm der Trainer Bälle, die wir zueinander werfen mussten. Carina war so unerschütterlich, dass man ohne Weiteres einen Ball gegen sie oder zwischen ihre Beine werfen konnte. Noyan reagierte aber lebendiger darauf. Möglicherweise übertrug ihm mein Gedanke, dass ein Pferd sich vor Bälle fürchten sollte. Oder ich spannte mich, um den Ball zu fangen, damit Noyan es als ein Wunsch für Traben interpretierte. Wer weiß. Auf jeden Fall mussten wir mit dem Ballspielen aufhören. Weil ich seit eineinhalb Jahren nicht geritten war, fiel es mir schwer, ohne Sattel ein beim Ballfangen wegtrabendes Pferd zwischen mich und die Erde zu halten.

Danach steuerten wir uns auf den großen Reitplatz zu, wo der Trainer Susi an die Longe nahm. Sie hatte früher nie ohne Sattel getrabt. Auch im Sattel sind sie auf dem Gelände nur Schritt oder Galopp geritten. Mir wurden Tempowechseln zwischen Schritt und Trab als Aufgabe zugewiesen. Dabei konnte ich nicht länger als fünf oder sechs Schritte in einem Gang bleiben. Wegen Noyans früherer Voltigierarbeit schaltete er sehr leicht in ein automatisches Regime. Herr Fischnaller wollte aber nicht, dass sein Pferd sich wie eine Maschine benimmt.

Nach mehr als zwei Stunden von Pferdearbeit waren wir todmüde. Auf dem Pferderücken liegend verdauten wir noch die Menge von Information, bevor wir abgessen sind. Die Pferde konnten endlich ruhig das Gras fressen. Für uns war es aber Zeit, voneinander Abschied zu nehmen und wer nach Hause, wer zum Gasthof erholen zu gehen.

Der zweite Tag: fangen wir mit Geschichte an

Der zweite Tag des Seminars im berittenen Bogenschießen empfing uns mit kaltem Regen. Wenn ich am vorigen Tag meine weiße Haut rot gebrannt hatte, schien das typisch estnische Wetter jetzt auch Österreich erreicht zu haben.

Ich bewunderte im Sattelraum die Sättel, die nach Kassai in Österreich gebaut waren. Die Kassai-Sättel sind gut für die Reiter, aber passen kaum einem Pferd. Das Gespräch führte in Richtung Sattelgeschichte und zum Vergleich mit römischen Sätteln. Im Letzteren war der

Reiter zwischen vier Sattelhörner geklemmt. So ist es schwer herunterzufallen, aber auch unmöglich, Bogen zu schießen.

Die berittenen Bogenschützen gehörten schon zum Heer von Caesar (100-44 v. Chr.), aber ein gewöhnlicher Zusatz der Auxiliartuppen wurden sie seit Vespasian (Kaiser 69-79 n. Chr.). Trotzdem konnten die mobilen Heere der Reitervölker den römischen Legionen starke Schaden zurichten. Neben dem berühmten Partherschuss nach hinten gab es auch andere effektive Taktiken. Aus der Kantabrischen Kriege (29-19 v. Chr.) wurde der kantabrische Kreis bekannt. Im Kreis galoppierend schossen die Bogenschützen ihre Pfeile, während sie sich den Gegner näherten, an ihm vorbeiritten und zurück kehrten. Auf der fernen Seite des Kreises nahmen sie neue Pfeile. Diese Kreisformation garantierte einen ständigen Pfeilhagel, weswegen die Römer unter ihren Schilden nur auf das Ende des Schießens warten konnten.

Mit einem Bogen und Pfeile in der Hand, zwischen Pferdekoppeln stehend und die auf dem Sand zeichneten Schlachtpläne beobachtend, wurde in der Stille eines Auditoriums gelernt plötzlich lebendig. In meinen Ohren klang der Donner der tausenden schwerbewaffneten Krieger und der Kampfruf der entgegen rasenden wilden Reiter. Pfeile schwirren durch die Luft, die Legionen suchen unter ihren Schildern Schutz – die Hufe und Pfeile wirbeln Staub auf, man kann nichts mehr sehen. Die Lungen brennen in der Hitze, es regt den Husten an... Aber dann weckt der kalte Regen mich von den südländischen Träumen.

Es ist Zeit, selbst mit dem Üben anzufangen. Zum Tagesplan eines richtigen Kriegers gehört sicher Frühsport. Die Durchblutung gesteigert und der Muskelkater von gestern gelindert, nahmen wir die Bögen und fingen mit dem Schießen an. Susi machte schnelle Fortschritte, indem sie von der Zielscheibe zweimal weiter weg gekommen ist als ich. Es ärgerte mich, dass eine halbe von meiner Pfeile danebengingen. Deswegen fing ich aber an, nur schlechter zu schießen.

Neue Tipps

Ich war schon ganz verzweifelt, wenn Herr Fischnaller sich entschloss, uns etwas Neues beizubringen. Um vom Pferd Bogen zu schießen, muss man mehrere Pfeile gleichzeitig in der Hand haben. Die müssen auch für das schnelle Nocken ordentlich eingerichtet sein. Im Sattel gibt es einfach keine Zeit dafür, die Pfeile aus dem Köcher zu nehmen und dann irgendwie auf der Sehne zu legen. Das Pferd braucht nur gezählte Sekunden, um das Ziel vorbei zu galoppieren, und die muss man für das Schießen ausnutzen.

Bis jetzt hat das Nocken mir viel Zeit in Anspruch genommen. Auf der Erde ist die Langsamkeit noch zulässig, nun lernten wir aber eine schnellere Methode. Wenn die richtige Stellung der Finger ausreichend geübt wird, geht es im Sattel auch schon blind.

Das blinde Nocken war nicht zu schwer zu verstehen. Wir alle froren aber. Deswegen hatte ich vielleicht gegenüber die mit einem wärmeren Klima gewöhnten für Fingergymnastik einen Vorteil. Laut Herr Fischnaller war dieser Tag mit ungefähr 12 C die unterste Grenze, womit man noch das Bogenschiessen üben kann. Obwohl seine schweizerischen Studenten in den Bergen es auch mit kälterem Wetter schaffen. Andererseits, die vor Kälte starren Finger sind nicht das einzige Problem – Regen und Kälte tun auch den Bogen nicht gut.

Das Erfolgserlebnis beim schnellen Nocken wirkte aufmunternd. Mit drei Pfeilen in der Hand ging es mir besser. Von jedem Köcher traf ich mit einem Pfeil mehr als von dem Früheren. Damit entfernte auch ich mich Schritt für Schritt von der Zielscheibe. Ich habe ein komisches Gefühl bekommen, dass ich den Pfeil von der Zielscheibe weg richten muss, um sie zu treffen.

Fliegende Messer und andere scharfe Erlebnisse

Dann aber brachte der Trainer uns zu einem Hilfsgebäude, wo es einige Trainingsgeräte gab: ein Turnpferd, Spiegel, Wurfaffen und ein hölzernes Ziel. Herr Fischnaller demonstrierte das Werfen von Äxten, Labrys, Messer und Shuriken. Auch wir probierten es. Die Messer und Äxte musste man nicht zu stark werfen, wofür ich mich nicht zurückhalten konnte. Viel mehr Spaß machte es, die Shuriken mit aller Gewalt und einem Kriegsruf durch die Luft zu schicken. Man kann ja nicht jeden Tag schreien und Sachen herumwerfen!

Nachdem wir das Turnpferd bemerkt hatten, wurden wir auch damit bekannt. Herr Fischnaller hat das Gerät selbst gebaut. Das Pferd stand auf Beine, die aus Altmetall gemacht waren und wessen Höhe verändert werden konnte. Sein Rücken war aus Brettern zusammengestellt und mit Kunstrasen bedeckt. Ein grünes Pferd für grüne Reiter! Wie Rekruten von einst, versuchten wir zuerst auf diesem dicken Pony zu springen, bevor wir ein echtes Pferd belästigen würden. Trotz unserer Bemühungen wurden unsere Sprünge diesmal leider nicht von Erfolg gekrönt.

Der Höhepunkt nähert sich

So wie am ersten Tag, warteten nach dem Mittagessen auf uns die Pferde – wieder Noyan und Carina. Glücklicherweise hatte der Regen aufgehört. Ab und zu konnten wir uns sogar über einige Sonnenstrahlen freuen. Die schmutzigen Pferde geputzt, stiegen wir den rutschigen Berg herauf zum Reitplatz. Herr Fischnaller enthüllte die drei großen Zielscheiben, die auf der kürzeren Seite vor einem Hang standen.

Wir standen auf der gezeigten Distanz und schoben die Seile der Pferde durch unsere Gürtel, natürlich ohne sie zu befestigen. Wir achteten darauf, dass die Tiere weit genug hinten uns standen, damit wir sie nicht ins Gesicht stießen. Und lasst das Schießen beginnen!

Die Zielscheibe lag weiter weg als die maximale Entfernung, die ich am Morgen erreicht hatte. Andererseits war sie aber grösser als die morgendliche Kartonzielscheibe und mit ihrer Echtheit wirkte begeisternd. Auch das Schlachtross hinter meinem Rücken steigerte die Motivation.

Mit dem ersten Pfeil habe ich getroffen. Susi auch. Der zweite Pfeil traf, Susis auch. Dritter Treffer! Nur wenige Pfeile gingen daneben. Im Innern beherrschten Glück und Vorfreude, denn bald musste es Zeit sein, vom Pferderücken zu schießen.

Die lang Gewartete ist dann gekommen. Der Trainer half uns beim Aufsteigen, gab auch den Bogen und die Pfeile. Ich war innerlich ganz aufgeregt – kann ich es? Vor dem geistigen Auge gallopierten schnelle Pferde, denen geschickte Reiter ihre Bögen fast wie Maschinenwaffen schossen... Ich versuchte bewusst meinen Körper zu entspannen, weil der sich mit der Sehne entsprach.

Zurück zur Wirklichkeit. Der Trainer instruierte uns, den Bogen wegzuerwerfen, wenn das Pferd etwas unerwartet tut. Danach ordnete er uns parallel mit den Zielscheiben. Trotz meiner Aufregung blieb Noyan hervorragend stehen. Eigentlich schlief er fast ein. Dieses Pferd kannte seine Arbeit gut und war damit zufrieden.

Wenn der Köcher leer wurde, holten wir die Pfeile ab. Dafür musste das Pferd vor der Zielscheibe so eingerichtet sein, dass es möglich war, die Pfeile ausziehen, ohne das Pferd zu verletzen oder sich selbst vom Pferderücken abzuziehen. Die danebengegangenen oder sogar über den Hang geflogenen Pfeile holte Herr Fischnaller ab.

Der erste Pfeil von bewegendem Pferd

Wenn wir schon auf stehendem Pferd geübt hatten, überholten wir nochmal das Halten von mehreren Pfeilen und das schnelle Nocken. Danach fingen wir an, quer durch den Platz Schritt zu reiten und schossen zum ersten Mal aus Bewegung! Das Nocken und Zielen wurde schwieriger, der Pfeil wollte nicht auf die Sehne und neigte sich dazu, von der Bogenhand unterzufallen. Dagegen hilf aber, wenn man den Bogen schräg hält.

Hinzu kamen auch Schwierigkeiten beim Reiten: wenn wir vom Schießen rückkehrten, konnten wir für ein Moment die Zügel benutzen, aber dann brauchten wir schon, die Pfeile aus dem Köcher zu nehmen und für das schnelle Nocken einzurichten. Die Pferde geradeaus und auch durch die Ecken reiten sollten wir eigentlich mit unserem Sitz und Unterschenkel. Das aber nur idealerweise, weil das Bogenschießen und Drehen des Oberkörpers bei Anfängern wie uns auch von ungewünschten Bewegungen des Unterkörpers begleitet wurde.

Der zweite erste Trab

Zweimal versuchten wir auch, im Trab Bogen zu schießen. Dann konnte ich gerade noch einen Pfeil nocken und, weil das Zielen unmöglich war – auch von schräg gehaltenem Bogen hüpfte der Pfeil weg – weit daneben schießen. Dabei hatte ich das Gefühl, als ob ich für das zweite Mal meinen ersten Trab geritten bin. Plötzlich war dieser Gang einfach so-oh schüttelnd und ich sehr instabil. Doch bin ich früher gern viel ohne Sattel geritten.

Obwohl unsere Fähigkeiten das Schießen aus Galopp nicht erlaubten, machte es auch im Schritt viel Spaß. Für übermäßiges Denken gab es keine Zeit, man musste sich rasch bewegen und sekundenschnell entscheiden. Vielleicht schien es mir gerade deswegen, dass ich vom Pferd besser schießen konnte. Ich konnte einfach nicht einen danebengegangenen Pfeil betrauern und sich beschimpfen, sondern musste mich gleich auf den nächsten Pfeil konzentrieren.

Trotz meiner Langsamkeit konnte ich zweimal alle drei Pfeile treffen. Einmal schoss ich sogar vier Pfeile, den letzten wie ein Parther von dem schon wendendem Pferd nach hinten. Getroffen! Herr Fischnaller jubelte, wenn wir erfolgreich waren.

Ende gut, alles gut

Als es Zeit für Abschließen war, hatte ich noch zwei Pfeile. Mit dem ersten traf ich die ganz links stehende Zielscheibe, aber das Nocken des anderen Pfeiles nahm mir ein bisschen zu viel Zeit in Anspruch. Da Noyan während des Trainings sein Schritt immer beschleunigt

hatte, blieb die zweite Zielscheibe schnell hinter mir. Rasch entschied ich mich um und schoss die dritte Scheibe. Treffer!

Ein schönes Ende zu einem Tag, der sowohl Regen als auch Sonne, Verzweiflung und Erfolgserlebnisse einband. Vor allem aber harte Arbeit und frohe Gesellschaft. Während schwieriger Augenblicke ermutigte Herr Fischnaller uns und sagte, dass man sich immer in Wellen entwickelt: manchmal scheint alles schief zu gehen, aber dann wird es wieder besser. In diesem Trainer waren vereinigt ein Philosoph und Komiker, ein Intellektueller und Sportler. Sein amüsanter Humor wirkte immer anspornend.

Wir dankten den Pferden für die Zusammenarbeit und brachten sie wieder zurück in die Koppel. Dort sammelte ein Teil der Herde um uns. Herr Fischnaller stellte die Tiere vor und sprach über seine Prinzipien der Pferdehaltung. Alle Pferde leben im Herdenverband in relativ geräumigen Koppeln. Die artgerechten Lebensbedingungen garantieren nervenstarke und zusammenarbeitende Pferde. Bei uns stand ein süßer, aber alter Traber mit ungesunden Beinen. Auch dieses Pferd kann ruhig die letzten Tage seines Lebens in der Herde genießen.

Das Seminar beendeten wir auf demselben Bänken sitzend, wo wir angefangen sind. Diese Zeit schien jetzt jahrelange her gewesen sein. Herr Fischnaller äußerte die Hoffnung, uns beide wieder in seiner Schule zu sehen. Obwohl man das berittene Bogenschießen in vielen Ländern lernen kann, würde ich gerne nach Österreich zurück gehen. Sowohl der Reitanlage als auch Herr Fischnaller und seine Beziehung zu Pferde hatten die Aura von Frieden, Harmonie, Liebe.

Mehr über das berittene Bogenschießen kann man erfahren auf der Website von Lajos Kassai:
http://www.horsebackarchery.com/index_eng.php

Die Website des Führers der österreichischen Schule, Johannes Fischnaller:
<http://www.horsebackarchery.net/>

Da kann man leicht eine Menge Videos finden, wovon das Video von dem offenen Tag im Kassai-Tal besonders übersichtlich ist.

Mit für das berittene Bogenschießen geeigneten Bögen kann man sich in Estland bekannt machen in einigen Reenactment-Gruppen. Im Tallinn gibt es das Haus der Lahmen Wölfe, wo man neben Bogenschießen auch Schwertkampf lernen kann: <http://lonkavhunt.ee/>